

Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 2018. 455 Seiten mit 338 Abbildungen, 40 Tabellen, 6 Diagrammen, 28 Tafeln und 21 Beilagen. Fest gebunden € 69,-. ISBN 978-3-95490-293-4

Schon seit langem bildet neben Ulm die Konstanzer Altstadt einen Schwerpunkt der Mittelalterarchäologie des Landes. Sie verdankt dies zum einen der Tatsache, dass sie im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont blieb, zum anderen den vielen und hervorragend erhaltenen archäologischen Überresten, die seit den 1980er-Jahren in verschiedenen Grabungskampagnen ans Tageslicht kamen. Allerdings sind mit Ausnahme der am Fischmarkt im Bereich des ehemaligen Salemer Klosterhofs 1984-1986 stattgefundenen Grabungen nur wenige Auswertungen gefolgt. Dies galt auch für die auf Grund einer Kanalisationssanierung und der Neugestaltung der Konstanzer Marktstätte samt Brotlaube vom Landesdenkmalamt in den Jahren 1989 bis 1992 veranlassten umfangreichen Notgrabungen im Marktstättenquartier, das einst ab dem 12. Jahrhundert südlich der damaligen Bischofsstadt durch Aufschüttung einer Flachwasserzone zusammen mit einer Hafenanlage entstanden war. Doch nach über 25 Jahren konnten nun endlich die dabei erhobenen Befunde und die zahlreich geborgenen Fundstücke



ausgewertet und die dabei gewonnenen Ergebnisse publiziert werden: Was lange währt, wird endlich gut.

Der Band ist nach einer Einleitung (S. 13–32) zur Geschichte der Marktstätte, ihrer schriftlichen und bildlichen Quellen sowie zu den Grabungen und den dabei aufgeworfenen Fragestellungen in zwei Teile gegliedert. Der erste (S. 33–268) beschäftigt sich mit den Befunden, also mit den Fundumständen, der zweite (S. 269–432) mit den Funden, insbesondere mit der Keramik. Den Abschluss bieten dann zwei Beiträge zu den mittelalterlichen Lederfunden aus Konstanz (S. 433–446: Prof. Dr. Willy Groenmann-van Waateringe, Niederlande) und zu den mittelalterlichen Pflanzenresten von der Marktstätte und der Brotlaube (S. 447–454: Prof. Dr. Hansjörg Küster, Hannover).

Es war ein Glücksfall, dass die Leiterin der Grabungen von 1989/92 Marianne Dumitrache, nun im Ruhestand, den ersten Teil des Buches, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Befunde, übernehmen konnte. Mit vielen Fotos, Skizzen und Plänen versehen stellt sie zunächst ausführlich und detailliert die Befunde vor, rekonstruiert die Grabungsergebnisse Schicht für Schicht und Raum für Raum. Sodann bettet sie die Untersuchung in ihren archäologischen und historischen Kontext ein. Deutlich werden die Phasen einer Auffüllung des Ufergeländes ab etwa 1130, frühe Siedlungsspuren ab etwa 1165 und schließlich eine kontinuierliche Hausbebauung von der Pfostenbauweise zum Schwellenbau, die um 1300 Veränderungen durch Großbauten erlebt. Ein abruptes Ende dieser aus den Grabungsergebnissen rekonstruierbaren Entwicklung bildete ein verheerender Stadtbrand 1398. Danach wurde im Bereich der oberen Marktstätte auf eine Bebauung weitgehend verzichtet, das sich daran anschließende Hafengelände mit dem Brandschutt aufgefüllt und die neu gewonnene Fläche nun als Marktplatz genutzt. Ein Katalog mit den periodisierten Grabungsbefunden rundet diesen ersten Buchteil ab.

Den zweiten Teil des Werkes, die Beschreibung und Auswertung des hoch- und spätmittelalterlichen

Fundmaterials, übernahm die freischaffende Archäologin Dr. Dorothee Ade und ein Team von Mitarbeitern. Spektakuläre Funde waren ausgeblieben. Das Gros bestand aus eher alltäglicher Gebrauchsware, aus der nur wenige Gegenstände – sechs hübsche Würfel aus Knochen, ein Petschaft aus Buntmetall, allerdings ohne Umschrift, eine Ringfibel – herausragen. Am häufigsten vertreten sind die Keramikfunde, denen dann aber im Verlauf der Untersuchung eine besondere Bedeutung zufiel. Denn bald zeigte sich, dass die sonst so wertvolle und zuverlässige Dendrochronologie zur Datierung nur bedingt taugte, da die aufgefundenen Hölzer – Balken, Bretter, Verbindungselemente – relativ häufig Spuren einer Wiederverwendung zeigten und eben nicht mehr am ersten Einsatzort anzutreffen waren. So erhielt die Keramikdatierung vor allem für das 13. und 14. Jahrhundert eine wichtigere Rolle als sonst. Auch dieser Teil zeichnet sich durch eine vorzügliche Bearbeitung und Beschreibung des Fundmaterials aus.

Alles in allem: Die vorliegende Publikation ist kein unterhaltsames «Lesebuch», auch kein Nachschlagewerk. Entstanden ist eine interessante, gut bebilderte, detail- und datenreiche Dokumentation zur topographischen Entwicklung von Konstanz. Sie liefert neue Erkenntnisse zur Entwicklung der Marktstätte und des Hafens vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Deutlich wird darüber hinaus, welche überregionale Bedeutung die Stadt im Mittelalter als Knotenpunkt des Fernhandels hatte.

Sibylle Wrobbel

Hans Offenwanger

Grünkraut anno 1900

Hrsg. von der Gemeinde Grünkraut.

Biberacher Verlagsdruckerei 2018.

128 Seiten mit ca. 220 teils farbigen

Fotos, Karten und Plänen. Kartoniert

€ 15,-. ISBN 978-3-947348-21-3

(Erhältlich bei der Gemeinde).

Ortsgeschichte ist seit jeher ein bedeutendes Element der Beschäftigung mit «Heimat». Die Spanne reicht von opulenten Chroniken in all ihren Facetten bis hin zu ausschnitt-

haften Betrachtungen. Die einen sind wissenschaftlich fundierte Bearbeitungen, die anderen nicht selten von Laien verfasst, aber deshalb nicht weniger wichtig. Zum «Woher kommen wir?» gehört spätestens seit dem Verlust zahlloser bäuerlicher Anwesen seit den 1960er-Jahren auch die Frage, wie unsere Vorfahren gewohnt haben, welchen Tätigkeiten in welcher baulichen Struktur sie nachgegangen sind, wie ihre Häuser und Höfe beschaffen waren und einiges mehr.

In Hans Offenwangers Buch über die Häuser der oberschwäbischen ländlichen Gemeinde Grünkraut um 1900 sind in knapper Form alle 125 Wohnhäuser und 46 weitere Einrichtungen der Gemeinde zum Beginn des 20. Jahrhunderts durch Fotos oder Zeichnungen dokumentiert. Der Autor stellt kurz die soziale Stellung der Besitzer dar, gliedert die Hofgrößen nach Vollerwerb, Selden und Kleinbauern und geht nebenbei auch auf einige für ein Dorf bedeutende Fragen ein wie Wasserversorgung oder Stromanschluss. Es entsteht so ein Einblick in eine Zeit, in der die Gestalt der Gemeinden um Ravensburg und das Leben in ihnen weitgehend von der Landwirtschaft geprägt war. Es ist eine Zeit, die längst vergangen ist, die aber an manchen Stellen im Straßenbild wieder lebendig wird, wenn man – wie im vorliegenden Fall – Hilfestellung an die Hand bekommt. Hans Offenwanger bietet eine gelungene Seh- und Verständnishilfe für Menschen, die mehr über ihre Heimat erfahren möchten. Mag eine Fleißarbeit wie diese inhaltlich schon einen Ort weiter auf geringeres Interesse stoßen, ist sie doch in ihrer Art beispielhaft für ähnliche Betrachtungen andernorts. *Bernd Langner*

Paula Kienzle

Frauen mit Profil und Tatkraft – in Rottenburg im 20. Jahrhundert

(Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand, Band 41). LIT Verlag Berlin 2017. 362 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. Broschur € 19,90. ISBN 978-3-643-13826-2

Schon seit langem beschäftigt sich Paula Kienzle mit dem «Frauenleben



in Rottenburg rund um die und in der NS-Zeit». In zahlreichen Büchern hat sie seit 2009 ihre Ergebnisse publiziert. In ihrem neuesten Band hat sie sich nun fünf Frauen ausgesucht, die «durch ihr Engagement in Rottenburg am Neckar in den Rang öffentlicher Personen aufstiegen und damit das Leben anderer Frauen nachhaltig beeinflussten». Dabei handelt es sich um Frauen aus verschiedenen Zeiten – Geburtsdaten zwischen 1873 und 1912 –, ganz unterschiedlicher sozialer Herkunft und ungleicher Lebenserfahrungen. Gemeinsamkeiten sieht die Autorin vor allem im «gesellschaftlichen Druck durch die nationalsozialistischen Umbrüche».

Bei der ersten Frau, Ottilie Sproll (1873–1955), geht es um die älteste Schwester von Bischof Joannes Baptista Sproll, Leiterin des Bischofshaushaltes im bischöflichen Palais in Rottenburg, deren Leben einerseits «durch die Karriere ihres Bruders getaktet» war, das andererseits aber auch sehr eigenständige Züge trägt. Von seiner Gründung 1920 leitete sie über 25 Jahre lang den Rottenburger Zweig des deutschen Katholischen Frauenbundes und vertrat ihn auf Bezirks- und Landesebene. Wie Paula Kienzle belegt, entfaltete sie, kaum im Amt, ein «Feuerwerk an Aktivitäten» zur staatsbürgerlichen Bildung katholischer Frauen, musste dann allerdings nach dem Reichskonkordat 1933 mit ihrem Verein den Rückzug aus der Öffentlichkeit und eine Ver-

gung seiner Wirksamkeit hin zur einzigen Aufgabe, der «religiösen Vertiefung des Glaubens», hinnehmen.

Das zweite Lebensbild ist Ottilie Kiefer geb. Langenstein (1893–um 1970) gewidmet, einer «Kämpferin in Wort und Schrift» gegen den Nationalsozialismus, verheiratet mit dem Journalisten Fritz Kiefer, der 1927 Redakteur der «Rottenburger Zeitung» geworden war. Schon vor der Machtübernahme durch die Nazis 1933 erlebte sie und ihre Familie deren Repressalien und Feindschaft. 1934 sah sie sich zusammen mit ihrem Mann, der gerade einige Zeit in «Schutzhaft» hinter sich hatte, und ihren sieben kleinen Kindern gezwungen, nach Brasilien auszuwandern. Versuche nach Kriegsende in der Heimat wieder Fuß zu fassen scheiterten mehrfach. Ab 1959 pendelte das Ehepaar zwischen Deutschland und Brasilien. Fritz Kiefer starb 1969 in Sao Paulo. Das Sterbedatum von Ottilie Kiefer konnte Paula Kienzle nicht ermitteln.

Nach diesen beiden Lebensläufen von zwei Frauen, die unter dem NS-Regime gelitten haben und zu dessen Opfern zählten, folgen nun zwei «Täter-Profile». Das macht dieses Buch spannend, zumal in der Frage nach der Täterrolle von Frauen in der NS-Zeit es noch immer größere Graubereiche gibt. In diesen beiden Biografien offenbart sich aber auch eine Schwachstelle: Beide Frauen haben nur wenige Stunden ihres Lebens (bei zwei, drei Vorträgen) in Rottenburg verbracht, sind dem übergeordneten Thema Frauen in Rottenburg eigentlich kaum zuzurechnen. Bei ihnen handelt es sich zum einen um Anny Haindl (1902–1968), eine fanatische Nationalsozialistin, seit 1930 Kreisleiterin der NS-Frauenschaft in Stuttgart, 1933 Gauleiterin der NS-Frauenschaft von Württemberg-Hohenzollern, die 1945 noch drei Tage vor der Kapitulation von Stuttgart die Frauen zum Kampf mit den Waffen aufrief. Die zweite «Täterin» ist Luise Lampert (1891–1962), Gründerin der ersten Mütterchule in Stuttgart 1916, seit 1933 Gau-Abteilungsleiterin des NS-Mütterdienstes für Württemberg-Hohenzollern in Stuttgart, die sich bis zum Kriegsende für die Förderung